

Prof. Dr. Bernd Meyer, Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Sprachmittlung in der Frühen Bildung effizient organisieren

Prof. Dr. Bernd Meyer ist Professor für Interkulturelle Kommunikation an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. In seinem Impulsvortrag zeigt er auf, welche Bedarfe für Sprachmittlung bestehen und wie diese organisatorisch geregelt und vermittelt werden können. Im zweiten Teil präsentiert er zentrale Ergebnisse einer Bedarfserhebung in Hamburger Kindertagesstätten und anderen Einrichtungen der Frühen Bildung.

Zum Einstieg verdeutlicht Meyer anhand eines Arztgesprächs, dass Sprachmittlung nur dann funktionieren kann, wenn das Gespräch auch für die dolmetschende Person inhaltlich verständlich geführt wird. **Sprachmittlung, so betont er, ist „kein Schritt, der alleine interkulturelle Öffnung ausmacht, aber vielleicht einer, ohne den alle anderen Schritte wenig bewirken werden.“** (Reichwein/Rashid, 2012).

Sprachbarrieren werden laut Meyer häufig nicht richtig erkannt. Sie hängen davon ab, wer mit wem in welcher Situation spricht und in welcher Lebenswelt sich die Personen bewegen. **Es muss stets damit gerechnet werden, dass Menschen ihre mangelnde Sprachbeherrschung nicht offenbaren.** Stattdessen wenden sie eine „Let it pass“-Strategie an: Sie lassen das Gespräch vorbeiziehen, bis etwas Verständliches folgt.

Der Bedarf für Sprachmittlung ist hoch. Auf Basis von Daten aus der Schweiz schätzt Meyer, dass die potenzielle jährliche Einsatzzahl für Sprachmittlungen (ohne Gerichtsdolmetschung) bei etwa einem Zehntel der Anzahl der Menschen mit sogenanntem Migrationshintergrund liegt. In einer Stadt mit 10.000 Menschen mit „Migrationshintergrund“ wären das rund 1.000 Einsätze im Jahr, in ganz Deutschland etwa zwei bis drei Millionen. Er unterstreicht, dass es **Angebote** braucht, die nicht auf einen bestimmten Sektor oder Einrichtungstyp abzielen. Vielmehr müssen sie pauschal alle Bedarfe in der Stadt abdecken und dauerhaft finanziert sein. Sprachbarrieren erzwingen Reaktionen in der Praxis von Einrichtungen. Diese erfolgen häufig informell und sind nicht strukturell geregelt. Die Tendenz zur Regulierung nimmt jedoch in Deutschland zu, wie Meyer am Beispiel der Agentur für

Arbeit zeigt. Diese hat in einer Weisung für die Beschäftigten festgelegt, wie sie mit Personen umgehen sollen, die sie nicht verstehen. In einem **Kaskadenmodell** wird zunächst empfohlen, die Person zu bitten, eine andere zum Dolmetschen mitzubringen. Falls das nicht gelingt, sollen Mitarbeitende mit entsprechenden Sprachkenntnissen eingesetzt werden. Scheitert auch dies, sind soziale Verbände oder ehrenamtliche Einrichtungen heranzuziehen. In der letzten Stufe besteht die Möglichkeit zum Telefondolmetschen durch kommerzielle Anbieter. Auch wenn das Modell in Teilen kritikwürdig sein mag, wird es von Meyer jedoch insgesamt als positiver Ansatz zur Regulierung und zum strukturierten Umgang mit Sprachbarrieren bewertet. Ähnliches sieht er bei „Fördern und Wohnen“ in Hamburg, zuständig für die Unterbringung von wohnungslosen und geflüchteten Menschen. Dort existiert ein eigener Sprachmittlungspool mit digitalisierter Organisation, der im Jahr 2024 rund 14.000 Einsätze verzeichnete.

Eine Online-Befragung im November 2024 mit anschließenden Interviews, durchgeführt von Meyer und der Masterstudierenden Brit Maguire, im Rahmen der **Evaluation von „FrüBiS“**, zeigt, dass Sprachbarrieren und der professionelle Umgang mit ihnen in Hamburger Einrichtungen der Frühen Bildung in allen Bezirken von hoher Relevanz sind. Besonders betroffen sind Stadtteile mit geringem Durchschnittseinkommen und hohem Anteil von Personen mit „Migrationshintergrund“. Ein großer Teil der Befragten gibt an, dass sie Kinder nur mit Hilfe der Sprachmittlung aufnehmen können. Auch für Entwicklungsgespräche, Elternabende und Informationsveranstaltungen wird Sprachmittlung benötigt.

2

Der Umgang mit Sprachbarrieren ist in den befragten Einrichtungen unterschiedlich. Es reicht von organisierter Sprachmittlung, etwa durch „Kita-Einstieg Hamburg“, über die Hilfe anderer Kinder und Mitarbeitender mit entsprechenden Sprachfähigkeiten bis hin zur Nutzung von Übersetzungs-Apps. Häufig sind diese Lösungen informell oder als pragmatisches Kaskadenmodell entlang der jeweiligen Möglichkeiten der Einrichtung organisiert. Die Befragten sehen den Einsatz von Kindern oder Mitarbeitenden zwar häufig kritisch, wissen sich jedoch oft nicht anders zu helfen oder reflektieren ihre Sprachmittlungspraktiken nicht.

Meyer stellt fest, dass Fortbildungs- und Beratungsangebote in den Einrichtungen gebraucht werden, jedoch nicht immer bekannt sind. Angebote wie „FrüBiS“ und

„Kita-Einstieg Hamburg“ müssen verstetigt werden, da der Bedarf dauerhaft besteht. Eine digitalisierte Form der Vermittlung ist notwendig, um Planbarkeit und Terminfindung für Sprachmittlungsprozesse zu erleichtern. Insgesamt hält Meyer eine stärkere Regulierung der Thematik Sprachmittlung in allen Bereichen der Gesellschaft für erforderlich.

Rückfragen aus dem Publikum

Auf Nachfrage aus dem Publikum zum Thema Fortbildungsangebote räumt Meyer ein, dass diese in der Alltagspraxis nicht einfach zu organisieren sind. Die Arbeitsbelastung in den Einrichtungen ist hoch und häufig sind nicht alle Stellen besetzt, was die organisatorische und zeitliche Integration von Fortbildungen erschwert. Er hält es zudem für notwendig, Anreize zu schaffen, damit die Teams die Fortbildungsangebote annehmen.

Hinsichtlich der Notwendigkeit von Sprachmittlung bei Entwicklungsgesprächen präzisiert Meyer, dass diese nicht nur bei schwierigen, sondern auch bei positiven Gesprächsthemen eingesetzt werden sollte. Sprachmittlung steht grundsätzlich für Wertschätzung der Eltern und für das Signal, dass sich die Einrichtung auf andere Familien- und Herkunftssprachen einstellt.

3

Gefragt nach einer Studie zur Belastung von Kindern, die für ihre Eltern dolmetschen müssen, verweist Meyer auf eine ältere Arbeit von Vera Ahamer mit dem Titel „Unsichtbare Spracharbeit“. Diese zeigt die Ambivalenz des Themas: Einerseits bedeutet das Dolmetschen eine Aufwertung der Kinder und Jugendlichen, andererseits stellt es eine Anstrengung dar, die sie leisten müssen und die sie in anderen Tätigkeiten einschränkt. Das Recht auf Kindheit geht dabei ein Stück weit verloren.

Die abschließende Nachfrage aus dem Publikum, welche Ziele durch eine gezielte Finanzierung von Dolmetscherleistungen in Kitas erreicht werden können, beantwortet Meyer mit den Worten: „Sie ermöglichen einen besseren Zugang und Start der Bildungsbiographie. Und sie setzen das Signal für eine Gesellschaft, in der alle willkommen sind.“

Ein herzlicher Dank gilt dem [Büro für Öffentlichkeitsarbeit](#), dass die Zusammenfassung des Impulsvortrags angefertigt hat.